

Panel 11: Erinnerung und Auslassung

"Viele Sprachen, ein Schicksal"

Einige Geschichten werden Teil des nationalen Gedächtnisses, während andere aus dem Blickfeld geraten. Die Amerikanische Revolution wird meist durch eine vertraute Gruppe von Gründern, Generälen, Schlachten und Gründungsdokumenten erinnert. Dieses Narrativ ist nicht falsch, aber es ist unvollständig. Die Revolution wurde nicht nur von berühmten politischen Führern getragen, sondern auch von Kaufleuten, Finanziers, Übersetzern, Gemeindeführern, Soldaten und Hafenstadt-Netzwerken, die Nordamerika mit der weiteren atlantischen Welt verbanden. Sephardische Juden waren von Anfang an Teil dieser Geschichte, doch ihre Beiträge wurden häufig ohne Anerkennung in die nationale Erzählung aufgenommen — präsent in der Substanz der Ereignisse, aber abwesend in den dominierenden Berichten.

Das Problem der Auslassung ist ebenso strukturell wie zufällig. Das nationale Gedächtnis neigt zur Vereinfachung. Es bringt Symbole, Helden und Narrative hervor, die wiederholt und gelehrt werden können, und in diesem Prozess verschwinden oft kleinere Gemeinschaften und komplexere Netzwerke. Die Amerikanische Revolution wird zu einer Geschichte von dreizehn Kolonien und britischer Opposition, statt zu einem globalen Konflikt, der durch das französische Bündnis, die spanische Intervention, niederländische Handelsnetze, karibische Versorgungsrouten und die Arbeit von Minderheitengemeinschaften jenseits imperialer Grenzen geprägt war. Das frühe amerikanisch-jüdische Leben wird in den meisten konventionellen Darstellungen nur kurz erwähnt, obwohl jüdische Kaufleute, Gemeindeführer, Soldaten und politische Unterstützer aktive Teilnehmer der revolutionären und frührepublikanischen Welt waren. Sephardische Juden sind für die Wiederherstellung dieses größeren historischen Bildes gerade deshalb von Bedeutung, weil sie über Grenzen hinweg lebten. Ihre Familien und Handelsnetze verbanden das Mittelmeer, das atlantische Europa, die Karibik und Nordamerika. Sie waren oft mehrsprachig, an das Leben unter verschiedenen Imperien und Rechtssystemen gewöhnt und in der Kunst geübt, die gemeinschaftliche Identität unter den Bedingungen eines Minderheitenstatus zu wahren. Im frühen Amerika bauten sephardische Gemeinden Synagogen, organisierten Wohltätigkeit, trieben Handel und nahmen am zivilen Leben teil. Ihre Beiträge waren im historischen Rückblick nicht immer dramatisch

oder sichtbar, aber sie waren Teil der sozialen und wirtschaftlichen Infrastruktur der neuen Republik.

Das Problem der Auslassung zeigt sich nicht nur im amerikanischen nationalen Gedächtnis, sondern auch in der jüdischen Historiographie selbst. Isaac Harby aus Charleston dient hierfür als lehrreiches Beispiel. In den 1820er Jahren half Harby, ein Schriftsteller, Pädagoge und Intellektueller, eine der frühesten Bewegungen zur Reform des jüdischen Gottesdienstes in den Vereinigten Staaten zu leiten. Er und sein Kreis setzten sich für den Gebrauch der englischen Sprache im Gottesdienst und für eine Form der Synagogenpraxis ein, die Juden in einem neuen politischen und kulturellen Umfeld direkter ansprechen sollte. Seine Bemühungen gingen von der jüdischen Gemeinde in Charleston aus, die zu den bedeutendsten und zahlreichsten im frühen Amerika gehörte. Harby glaubte, dass der Gottesdienst für amerikanische Juden verständlich und moralisch bedeutsam sein sollte, und seine Reformen, die in den spezifischen Bedingungen des frühstaatlichen South Carolina verwurzelt waren, wurden zu einem wichtigen frühen Kapitel in der Geschichte der amerikanisch-jüdischen Religionsentwicklung. Das Übergehen von Figuren wie Harby offenbart, wie eng das historische Gedächtnis selbst innerhalb von Minderheitengeschichten werden kann. Sephardische und frühe amerikanisch-jüdische Geschichten werden manchmal von späteren jüdischen Einwanderungswellen, insbesondere aus Mittel- und Osteuropa, in den Schatten gestellt, wodurch die älteren sephardischen Fundamente des jüdischen Lebens in Nordamerika ungewollt verdeckt werden. Die Erinnerung an Harby, Shearith Israel, Charleston, Newport und andere frühe Gemeinden verdeutlicht, dass die amerikanisch-jüdische Geschichte nicht erst im späten neunzehnten Jahrhundert begann, sondern von der Kolonialzeit und der Revolutionsperiode an präsent war.

Die Feststellung, dass Amerika von seiner Gründung an mehrsprachig, multiethnisch und multireligiös war, ist keine moderne politische Behauptung, sondern eine historische Beschreibung. Das frühe Amerika umfasste Englisch, Spanisch, Französisch, Niederländisch, Hebräisch, Ladino, Portugiesisch, indigene Sprachen und afrikanische Sprachen. Es umfasste Protestanten, Katholiken, Juden, freie und versklavte Afrikaner, indigene Nationen und Migranten aus der gesamten atlantischen Welt. Die spanische Phrase **La historia también se completa** und die ladinische Phrase **Munchas linguas, un destino** erinnern uns gemeinsam daran, dass amerikanische Geschichte schon immer in mehr als einer Sprache und von mehr

als einer Gemeinschaft geschrieben wurde. Diese Geschichten wiederzugewinnen, ist nicht nur ein Akt der Inklusion, sondern ein Akt historischer Genauigkeit.